A. Es würde zu weit führen, wenn ich mich auf das Einzelne einlassen wollte; ich werde in der Folge die Hauptpunkte, welche mich beschweren als unwahr beweisen. Diese Verhöre haben den ersten Grundstein zu meinem großen Unglücke gelegt.

Pr. Verordnete sodann die Verlesung der verschiedenen Verhöre Hahnenbeins, und bemerkte dem Angeklagten, daß es ihm freistehe, entweder an den betreffenden Stellen, oder am Schlusse der Verlesungen seine Bemerkungen über diese Aussagen Hahnenbeins zu machen.

Es werden nun von dem Herrn Ober-Gerichtsschreiber die Verhöre vom 21. Decbr. — 19. Novbr. — 20., 24., 25., 26., 31 Decbr. 1816 — 6., 17., 21. Januar. — 15. März — 12., 21., 22. April 1817. verlesen.

Die Sitzung wird mit der Verlesung des letzt gedachten Verhörs um 1 Uhr geschlossen.

Neunte Sitzung.

Nachmittags 4 Uhr.

Pr. läßt die Verlesung der Verhöre Hahnenbeins fortsetzen.

Es werden verlesen die Verhöre vom 19ten — 20sten Mai, 23sten Juni — 30sten Juli — 22sten — 23sten — 27sten — 29sten August — 9ten Oktober — 22sten — 28sten December 1817 — 18 April 1819. —

Der Hauptinhalt derselben ist im wesentlichen folgender:

J. Joseph Hahnenbein, 38 Jahr alt.

Am 31. Oktober 1816 kam Coenen, den ich vorher nicht gekannt habe, mit Elfes in das Fonksche Haus, als ich gerade auf dem Comptoir war. Als Coenen fortgegangen, kam Fonk zu mir ins Comptoir und äußerte: denken Sie, da schickt der Schröder, der Lump, den Coenen hiehin, um meine Rechnung nachzusehen; er trug mir hierauf auf, Coenen aufzusuchen, und demselben zu sagen; es wäre Fonk sehr lieb, daß die Wahl Schröders auf ihn gefallen wäre, indem er von seinem Vetter Büschgens ihm empfohlen sey; ich ging nun zu Coenen, und benachrichtigte ihn, daß mit dem Rechnungsrevisions-Geschäft am folgenden Tage, den 1. November der Anfang gemacht werden könne. Mit Coenen bin ich verschiedenemal zusammen gekommen, auch am 9. November. Bei diesen Zusammenkünften kam auch das Gespräch auf das Geschäft Coenens. Coenen sagte mir hier unter andern, daß Fonk ihm die Bücher nicht ganz frei zur Einsicht offen lege, sondern, daß er neben ihm sitzend, das Kassabuch vor sich halte, ihm darin einen Posten anzeige, um denselben aufzuschreiben, indem er die übrigen Posten mit einem Blatte Papier oder Briefe zudecke. Dieses Verfahren des Fonk habe ich selbst wahrgenommen, bei Gelegenheit, daß ich manchmal aus dem Comptoir oben auf das Zimmer, wo Fonk mit Coenen arbeitete, ging, um auf Geheiß des Fonk etwas zu bringen. Coenen hat mir dabei seinen Verdacht gegen Fonk geäußert, weil derselbe mit seinen Büchern so geheim thue. Auch erzählte mir Coenen schon am ersten oder zweiten Tage, wo er bei Fonk gearbeitet hatte, daß derselbe ihm Anträge gemacht, gegen einen Antheil am Geschäfte demselben beizutreten, hiebei setzte Coenen hinzu, ja, der soll mich nicht anführen, die Sache ist nicht

richtig. Späterhin hat Fonk, wie mir Coenen erklärte, ihm auch Geldanerbietungen gemacht, zu welchem Zwecke aber soll sich Fonk nicht geradezu erklärt haben. Eben so hörte ich von Coenen, daß Fonk, wenn er auf eine Unrichtigkeit in dessen Rechnung stoße, sage, diesen Fehler hat wieder mein Buchhalter gemacht, denn er hat die Rechnung aufgestellt. Es ist aber unwahr, daß ich die Rechnung aufgestellt habe, dies hat Fonk selbst gethan; ich habe sie blos abgeschrieben. Während solcher Gespräche, in welchen Coenen mir sein Mistrauen über die Redlichkeit des Fonk zu erkennen gab, sagte ich ihm; wenn Sie der Sache nicht trauen, so lassen Sie sich das Hauptbuch, Journal und Kassabuch offen legen, dann muß sich Alles finden.

Die Verhandlungen zwischen Fonk und Coenen hatten nicht in meiner Gegenwart statt, und deshalb kann ich nichts Gewisses darüber angeben; von dem Verlaufe der Verhandlungen hat mir Coenen nur mitgetheilt, daß er die Posten, die Fonk ihm vorgelegt habe, nämlich jene im Credit der Rechnung, richtig fände, jedoch vermuthe, daß es mit dem Debet vielleicht nicht so richtig aussehen würde. Am 7. November endlich erzählte mir Coenen, daß Fonk, als er (Coenen) das Credit der Rechnung nachgesehen, von ihm verlangt habe, er solle nun Schröder schreiben, daß alles richtig befunden sey, welches Coenen aber aus dem Grunde nicht habe thun wollen, weil er vorab das Debet und das Hauptbuch nachsehen müße; Fonk habe ihm aber dieses verweigert, und erklärt, er brauche kein Hauptbuch zu führen, und er könne es sogar verbrennen. Hiebei soll Fonk hitzig geworden seyn, ich habe aber von Coenen nicht gehört, daß er (Fonk) sich Drohungen, oder Schimpfworte gegen ihn bedient habe; Coenen will sich gegen Fonk geäußert haben; er werde ihn schon lehren, seine Bücher offen zu legen.

Am 7. November. Nachdem Coenen gegen halb 12 Uhr Morgens weggegangen war, kam Fonk aufs Comptoir, und beauftragte den Lehrling Imhoff, einen Expressen nach Neuß zu bestellen; gleich darauf veränderte er aber seinen Entschluß, und gab ihm auf, ein Pferd zu miethen, welches um ein Uhr Nachmittags präcise am Hause seyn müße. Als Imhoff weg war, sagte Fonk zu mir: Coenen habe am nemlichen Morgen von ihm die Offenlegung seines Hauptbuchs verlangt, welches er ihm verweigert habe. Ich bemerkte noch darauf, daß ich an seiner Stelle das Hauptbuch gleich offen gelegt haben würde; er sagte nun, er wolle zu Koch nach Neuß, oder auch vielleicht zu Schröder reiten. —

Er war zu jener Zeit ganz verwirrt, nahm das Hauptbuch, und wollte die darin Fol. 12 und 13 befindliche Branntweinrechnung herausreißen. Ich machte ihm die Bemerkung, daß die fortlaufende Paginirung des Buchs dies gleich merken lassen möchte, worauf er mir den Auftrag gab, ein neues Journal gleich zu bestellen, worin das alte abgeschrieben werden solle; ich habe auch wirklich, weil Fonk darauf bestand, den Buchbinder Heyden deshalb ins Haus gerufen, welcher erst am folgenden Morgen kam, und das Maaß vom alten Journal nahm, indem dasselbe vom nämlichen Format, aber nicht so dick gemacht werden sollte; Heyden hat aber am Tage, wo ich zuletzt bei Fonk gearbeitet habe (am 7. December 1816), dies Buch noch nicht beigebracht. Fonk hinterließ mir bei seiner Abreise nach Neuß noch einen Brief an Coenen, welchen ich demselben am folgenden Morgen, wenn er kommen sollte, einhändigen möchte; ich glaube, daß in dem Briefe, wie Coenen mir gesagt hat, stand, daß er Fonk nach Neuß und vielleicht auch nach Crefeld gereist sey, und Coenen einstweilen die Arbeit aussetzen möge. — Am 9. November gegen neun Uhr kam Coenen zu mir, aufs Comptoir des Fonk, und fragte nach letzterm; auf meine Antwort daß Fonk von der Reise nach Neuß noch nicht zurückgekommen sey,

ging er wieder fort, und sagte mir, an der Thür, Schröder sey hier, und wünsche mit mir zu sprechen; ich ging sodann bis an den Malzbüchel, wo Schröder und Elfes sich befanden. — Schröder erzählte mir nun: Koch aus Neuß sey aus Auftrag des Fonk bei ihm in Crefeld gewesen, und habe ihm freundschaftliche Vorschläge gemacht, deren Inhalt Schröder mir jedoch nicht mittheilte; er (Schröder) habe sich jedoch hierauf nicht eingelassen, und bei seiner Reise hieher habe er den Fonk bei Koch in Neuß en passant getroffen, wo noch einiger Wortwechsel zwischen ihnen vorgefallen, und er dann nach Cöln gegangen sey. — Ich kehrte hierauf auf's Comptoir zurück, und gegen halb zwölf Uhr Morgens kam auch Fonk von der Reise nach Hause. — Ich meldete ihm, daß ich Schröder gesprochen, worauf er fragte; ob Schröder freundschaftlich gestimmt gewesen sey, und ob ich wohl glaube, daß er ein freundschaftliches Arrangement eingehen würde; als ich mich hierüber bejahend äußerte, ersuchte er mich zu Schröder zu gehen, und denselben zu fragen, ob Schröder zu ihm (Fonk) oder Fonk zu Schröder kommen solle. Ich traf im Gasthause bei Dohmen den Schröder, Coenen und Elfes. Auf meinen Vortrag äußerte Schröder, nicht zu Fonk gehen zu wollen, Coenen glaubte, es wäre doch möglich, daß ein freundschaftliches Arrangement zu Stande kommen könne, worauf dann Schröder den Coenen ersuchte, zu Fonk zu gehen, und ihm zu bedeuten, er Schröder glaube, daß dem Gewinn noch zehn tausend Thaler zugesetzt werden müßten. Ich bin nun mit Coenen zurück nach Fonk gegangen, wo dann Fonk mit ihm in ein anderes Zimmer sich begab. — Was da unterhandelt und gesprochen worden ist, weiß ich nicht. Am Nachmittage bin ich wieder aus Auftrag des Fonk zu Schröder gegangen, um den Ort zu einer Conferenz an jenem Tage bestimmen zu lassen. Hier traf ich auch wieder den Coenen und Elfes bei Schröder an; wo dann endlich der Berlipsche Hof zur Conferenz bestimmt wurde. Mit dieser Nachricht ging ich wieder zu Fonk und mit demselben in den Berlipschen Hof; von da gingen wir nach dem Hause des Fonk, weil in dem Berlipschen Hof kein convenables Zimmer zu erhalten war. Auf dem Wege dahin, welcher beinahe eine Viertelstunde seyn kann, regnete es. Wir hatten nur einen Regenschirm, welchen abwechselnd Fonk und Coenen, alsdann Schröder und ich trugen; Fonk und Coenen gingen den ganzen Weg öfters Arm in Arm zusammen. Was auf diesem Wege von denselben gesprochen worden ist, weiß ich nicht. Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, als die Conferenz in Fonks Hause statt hatte. Schröder behauptete hier gleich: er erkenne die von Fonk aufgestellte Rechnung nicht als richtig an, indem sie nach seiner Ansicht zehn tausend Thaler mehr auswerfen müße. Fonk bestand dagegen darauf, daß die Rechnung richtig, und von Coenen ja nachgesehen sey, worauf dieser erwiederte; er habe nur das Credit der Rechnung, und nicht das Debet eingesehen, indem ihm die Einsicht des Hauptbuchs verweigert worden wäre. Dabei gerieth er mit Fonk über die Schuldigkeit, die Bücher vorzulegen, in Wortwechsel; Fonk berief sich auf Koch's Aussage, gemäß welcher er die Bücher vorzulegen, nicht schuldig sey; Coenen zog dagegen sein Portefeuille aus der Tasche, und wies Fonk einen Brief vor, dessen Inhalt ich mich aber jetzt nicht mehr genau erinnere; ich besinne mich indessen, daß Coenen, als Fonk über Coenens Andringen wegen Vorlage der Bücher lachte, demselben gesagt hat: lacht nur! wer am letzten lacht, der lacht am besten. — Fonk gab endlich zu, daß dem zu zwanzig tausend Thaler angeschlagenen Gewinnst noch acht tausend Thaler unter der Bedingung zugesetzt werden sollte, daß, da die Rechnung nur bis Ende Juni aufgestellt war, jedoch der bis zur Hälfte September stattgefundene Gewinn, welcher ungefähr

auf 1500 Thaler angeschlagen war, mit einbegriffen, und Schröder ihm noch 20 Pfeifen Esprit liefern solle, wovon der Gewinn ebenfalls in den 8000 Thalern einbegriffen, und nicht ferner angerechnet werden sollte. Schröder hatte die Lieferung dieser 20 Pfeifen Esprit noch nicht völlig zugestanden, und die Sache wurde bis auf den folgenden Tag ausgesetzt, wo man denn um 9 Uhr Morgens wieder bei Fonk zusammen kommen, und das Definitive abgeschlossen werden solle, nämlich in Hinsicht des aus der fraglichen Rechnung resultirenden Gewinnstes.

Um 8 Uhr gingen Schröder und Coenen aus dem Hause des Fonk weg, und in das Dohmen'sche Gasthaus zurück; ich verweilte noch ein paar Augenblicke bei Fonk, weil ich meinen Regenschirm im Hause stehen gelassen, und auch weil ich dachte, es möchte Fonk nicht recht seyn, daß ich mit Coenen und Schröder ginge; Fonk ersuchte mich, der auf den andern Morgen um 9 Uhr festgesetzten Conferenz wieder beizuwohnen, und ich begab mich sodann geraden Wegs nach meiner Wohnung, wo ich ein Glas Bier trank, mir eine Pfeife Tabak anzündete, und dann in das Gasthaus bei Dohmen mich verfügte. Ich fand da Schröder, Coenen, Elfes und Wiedemann, Comptoiristen bei Abraham Nierstraß unten im Gastzimmer, ließ mir einen Schoppen Wein geben, und setzte mich zu ihnen, aß auch noch Etwas mit, als Schröder sich zu essen geben ließ; Coenen aß nicht, so wie er überhaupt die vorigen Tage wenig gegessen hatte, trank aber den Rest einer Flasche Rheinwein, welche ihm Schröder Mittags hatte geben lassen. Gegen halb 10 Uhr gingen Wiedemann und Elfes weg, und gleich vor ein Viertel nach Zehn, als ich aufstand, und meine Absicht, nach Hause zu gehen äußerte, stand Schröder und Coenen ebenfalls auf; Coenen nahm seinen auf einem Seitentischchen liegenden Hut, beide begleiteten mich bis zur Hausthüre, wo Coenen, als ich herausging, zu mir sagte: ich gehe noch ein bischen mit Ihnen; er ging auch wirklich mit mir, ohne daß wir uns auf dem Wege einen Augenblick aufhielten, oder stille standen, bis auf die Mitte des Markts, in der Richtung von der Mühlengasse auf mein Haus zu, und hier sagte er mir gute Nacht bis Morgen, und wendete sich um, und seit jener Zeit habe ich ihn nicht mehr gesehen. Ich habe mich nicht umgesehen, wohin er gegangen ist, aber beim Weggehen schien er mir die Richtung nach der Mühlengasse zu nehmen. — Ich hatte früher bei Dohmen, als Schröder sich äusserte, Fonk habe sich doch nun einmal zu achttausend Thalern verstanden, Etwas geantwortet, was ich aber selbst nicht mehr weiß; auf dem Wege sagte Coenen zu mir; ich hätte wohl dem Schröder etwas zu viel darauf gesagt. Da ich aber selbst nicht wußte, was ich eigentlich darauf gesagt hatte, so forderte ich den Coenen auf, mir dieses anzugeben, und dies war der ganze Gegenstand unserer Unterhaltung von Dohmens Hause bis zu unserer Trennung. Ich weiß nicht, daß uns Jemand begegnet ist, ich habe aber auch nicht darauf Acht gegeben. Es war Mondschein, und auf dem alten Markte saßen bereits die Kappesweiber bei den Körben ihrer Waare, die sie am andern Morgen verkaufen wollten und einige Mägde, welche, weil es Samstag Abend war, vor den Häusern putzten.

Am folgenden Tage (10. Novbr) um 7 Uhr Morgens kam Schröder zu mir; und sagte mir, daß Coenen nicht mehr in sein Quartier zurückgekommen, seit er am vorigen Abend mit mir herausgegangen, und war dabei sehr verwirrt; ich fragte ihn hierauf, ob er um 9 Uhr bei Fonk seyn würde, worauf Schröder antwortete, was soll ich dort thun, der Kopf steht mir nicht darnach, und Coenen ist ja doch nicht bei uns, worauf ich ihm versprach, zu Fonk zu gehen, welches ich gegen halb 11 Uhr that. Fonk war unzufrieden, daß es schon so spät und noch Niemand gekommen war, worauf ich ihm erzählte, daß Coenen mich gestern Abend begleitet, und

man ihn seitdem nicht mehr gesehen habe. Fonk erwiederte hierauf: Ei das ist doch sonderbar, wo soll der Mensch denn seyn? Fonk war etwas unruhig; jedoch fand ich dieses sehr natürlich, wegen dieser plötzlichen Nachricht.

Am Sonntag Nachmittags (10. Novbr) kam Fonk zu mir, und ersuchte mich zu Schröder zu gehen, und denselben zu einer Unterredung mit ihm (Fonk) einzuladen. Schröder kam wirklich hin, beide hatten eine kurze Unterredung, wobei ich nicht zugegen war, nach deren Ende Fonk den Schröder nach der Mühlengasse begleitete.

Nach dieser Zeit, und nachdem Coenens Verschwinden in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht war, kam Fonk noch einmal in mein Haus, und erzählte mir, daß er von dem Perückenmacher Wagner gehört, Cox von Deutz sey dem Coenen am 9. Novbr Abends spät begegnet, wobei er mich ersuchte, dieses dem Polizei-Inspektor zu melden, welches ich auch gethan habe.

Der Argwohn, daß Fonk den Schröder bei dem Branntweingeschäft übervortheile, ist Coenen durch Elfes und Schröder beigebracht worden; ich vermuthe dies daher: Im Monat Mai und im Monat Juni oder Juli 1816 wurde ich von Fonk nach Crefeld geschickt, um die dasigen, das gemeinschaftliche Branntweinsgeschäft betreffenden Bücher beischreiben zu helfen, und den Elfes, der diese Bücher führte darin zu unterstützen; die Aufnahme des Vorraths zu machen, und die Bilanz zu schließen. Damals, und zwar bei meinem letzten Daseyn, sagte mir Elfes, Fonk betrüge den Schröder in der Branntweinrechnung; Elfes der früherhin 4 Jahre bei Fonk in der Lehre gewesen und dessen Handlungsweise besser kannte als ich, sprach mir vieles von Betrügereien, die Fonk gegen Schröder gemacht habe; er sagte: Fonk hätte alle Materialien, die Schröder zu der Veredlung des Branntweins und zu den Liqueurs gebraucht, höher, als im kostenden Preise gerechnet; diese Bemerkungen des Elfes machten mich aufmerksam auf das Betragen des Fonk, und ich fand wirklich, daß derselbe gegen Schröder nicht redlich handelte.

Damals wußte ich von Fonk weiter nichts, als was ich von Schröder, Elfes und Coenen gehört, eigene Gründe hatte ich zur Zeit keine gegen Fonk, folglich konnte ich eigentlich den Verdacht des Coenen gegen Fonk nicht vergrößern. Der Umstand, daß Fonk am 6. Novbr vor seiner Abreise nach Neuß mich aufforderte, die Branntweinrechnung im Hauptbuche zu vernichten, war die erste eigene Erfahrung, auf welche ich meine Ueberzeugung über das Verhältniß von Fonk zu Schröder gründete. Von Betrügereien, die Fonk gegen Schröder getrieben haben soll, habe ich dem Schröder und Elfes nichts geschrieben, aber davon habe ich Schröder schriftlich benachrichtigt, daß Fonk sich geäußert habe, man hätte künftig ihn Schröder zur Betreibung des Branntweinsgeschäfts nicht mehr nöthig, weil er den Kaufmann Becker zu Rotterdam, Associé des Fonk, in dem Geheimnisse der Branntwein-Fabricirung unterrichtet habe; ich warnte daher den Schröder und rieth ihm auf seiner Huth zu seyn. Während der Zeit als Coenen zu Cöln mit Fonk die Branntweinrechnung untersuchte, habe ich dem Coenen die Bemerkung gemacht, daß die Rechnung, welche Fonk dem Schröder zugeschickt, mit dem Journal-, Haupt- und Kassabuche nicht einstimmte, und rieth, sich diese Bücher vorlegen zu lassen. Ob ich Coenen gebeten, das, was ich ihm über Fonk gesagt, geheim zu halten, damit Fonk nichts erführe, ist leicht möglich, weil ich sonst meine Stelle als Buchhalter leicht verlieren konnte.

Pr. zu den Geschwornen: Damit Sie, meine Herren, die Glaubwürdigkeiten der Aussagen des Hahnenbein gehörig würdigen können, ist es nothwendig, Sie mit dem frühern

Betragen desselben bekannt zu machen, welches aus mehreren Briefen erhellt, die ich Ihnen werde verlesen lassen.

Es werden nun verlesen:

1) Ein Brief des Staatsprokurators zu Crefeld vom 28sten Decbr. 1816, welcher enthält, daß, gemäs eingezogener Erkundigung sich Hahnenbein früher mehrerer Betrügereien gegen seinen ehemaligen Prinzipal schuldig gemacht, und demselben Gelder unterschlagen hat.

2) Ein anderer Brief desselben, gleichen Inhalts.

3) und 4) Zwei Briefe von Hahnenbein an einen gewissen de Ganzler, welche den Verdacht gegen Hahnenbein wegen Betrügereien verstärken.

Auf die in den verschiedenen Verhören enthaltenen Aussagen Hahnenbeins, bemerkt nun der Angeklagte:

Ein höchst wichtiger Punkt ist der, daß Hahnenbein sagte, er habe aus einem Brief von Elfes vernommen, daß ich ihn abdanken wolle, und daß er deswegen Verdacht gegen mich bekommen hätte. Es werden aber Zeugen auftreten, welche darthun werden, daß Hahnenbein schon im Monat August geschrieben hat, daß ich den Schröder betrüge; um so unbegreiflicher ist es mir jedoch, wie Hahnenbein dies sagen konnte, da zu dieser Zeit die Verkauf-Rechnung noch nicht aufgestellt war. — Es findet sich auch eine Stelle in den Protokollen, nach welcher Hahnenbein dem Coenen gesagt hat, daß er sich das Hauptbuch vorlegen lassen sollte, worin er den Betrug finden würde; mit dem Zusatze, daß Coenen mir davon nichts mitheilen sollte, indem er sonst sein Brod bei mir verlieren würde. Hieraus geht nun hervor, daß Hahnenbein durchaus keine Gewißheit hatte, sondern nur seine Muthmaßung aussprach; denn hätte er Gewißheit gehabt so würde er dem Coenen die falschen Stellen haben angeben können. — Hahnenbein hat nun in einem spätern Verhör erklärt, daß er dem Coenen keinen Verdacht beigebracht habe, sondern daß dieser dem Verschwundenen durch Schröder und Elfes müsse mitgetheilt worden seyn. — Als nun Coenen verschwunden war, hörte ich, daß Hahnenbein der erste gewesen, welcher den Schröder gegen mich aufgereitzt hatte; und als ich den Schröder vor das Handels-Gericht laden lassen wollte, um die Rechnung untersuchen zu lassen, so war gerade Hahnenbein derjenige, welcher dem Schröder anrieth, sich mit mir zu vergleichen. — Ferner sagt Hahnenbein, er habe keinen Verdacht gegen mich gehabt, bis dahin, wo ich ihm zugemuthet hätte, einige Blätter aus dem Buche heraus zu reißen.

Pr. Bemerkt, daß Hahnenbein gesagt hatte: er habe sich nicht eher persönlich überzeugt.

A. Er konnte aber doch nicht anders einen Verdacht schöpfen, als aus den Büchern; er giebt ferner an, daß er seinen Verdacht erst am 9. November erhalten, während er doch früher ganz andere Epochen angeführt hat. — Ich bemerke noch endlich, daß Hahnenbein am 9. November gesagt haben soll, Fonk wird nicht Wort halten und den Vergleich nicht erfüllen, und später giebt er an, daß ich ihm am nämlichen Abend gesagt habe, ich wäre mit der Conferenz sehr zufrieden gewesen. — Auch hat Hahnenbein ausdrücklich in einem seiner Verhöre gesagt, daß das neue Buch bestellt gewesen sey, um das alte hinein zu schreiben. Nun frage ich, was man von so widersprechendem Zeugniß zu halten hat? — Als ich hörte, daß Hahnenbein sich hinsichts meiner Bücher verdächtig geäußert habe, schlug ich Herrn Efferz vor, dem Hahnenbein meine Bücher vorzulegen, und ihn aufzufordern, eine eigene Rechnung aufzustellen, um dadurch zu sehen, ob seine Rechnung mit der, die ich an Schröder geschickt, überein stimme. Dieses geschahe nun, und im August stellte Hahnenbein eine neue Rechnung auf, wonach über 20,000 Fr. mehr Gewinn herauskam, als ich dem Schröder angegeben hatte. Der Herr Efferz gab mir diese Rechnung nicht, und ich erhielt dieselbe erst von dem Richt. Herrn Hoffmann. Als ich dieselbe einsahe, bemerkte ich sogleich, daß Hahnenbein sieben bedeutende Posten, welche mehr als 20,000 Fr. betrugen weggelassen hatte; es wurderte mich um so mehr, daß er dies gethan, als ihm diese Posten recht wohl bekannt seyn musten.

Pr. Es kann wohl seyn, daß Hahnenbein blos das Hauptbuch zum Grunde gelegt hat? A. Dies nicht, denn in diesem Augenblicke sind diese Posten noch nicht ins Hauptbuch eingetragen. Nach meiner zweiten Freisprechung erklärte ich vor dem Herrn Hoffmann, daß nicht ein einziger Posten unrichtig sey, eben so erklärte ich dem hiesigen Landgerichte in einer Denkschrift, daß ich mich nicht auf meine Bücher, sondern auf die Original-Belege bezöge, worauf das Landgericht entschieden hat, daß nicht ein einziger Posten falsch sey. — Was die Briefe Hahnenbeins an den de Ganzler betrifft, so hat mir Herr Marcelli, dessen früherer Prinzipal, gesagt, daß Hahnenbein ihn betrogen hätte; die Erklärung Hahnenbeins, als wolle ich mich eher entleiben, als dem Coenen das Hauptbuch auflegen; kann ich nur für lächerlich erklären. — Als man dem Hahnenbein bemerkte, er möge die sieben Posten, welche er bei Aufstellung der Rechnung ausgelassen, mit in dieselbe aufnehmen, so ergab sich als Resultat nur ein Defect von 44 Fr. zwischen seiner und der früher von mir aufgestellten Rechnung — Ich behalte mir vor, meine Bücher vorlegen zu dürfen. Ich habe auch bereits gesagt, daß ein Brief in den Akten vorliegt, worin Elfes sagt, er sei bei Hahnenbein gewesen, welcher ihm seinen Verdacht gegen mich zuerst beigebracht. Nun vergleiche man dieses mit der Aussage Hahnenbeins, so findet man, daß auf diese Aussagen um so weniger Gewicht gelegt werden kann, als dieselben sich durch ihre Widersprüche als falsch erweisen.

Die Sitzung wird um 7 Uhr geschlossen.